

Die Funktion der Exerzitien im Gesamt der Aufgaben an der Erneuerung der Frauenorden

Von Robert Goll SJ, München

Uns Ordensleute insgesamt ist eine umfassende Erneuerung von der Kirche her aufgetragen. Zunächst denkt man dabei wohl an die äußere Erneuerung, an Anpassung; aber die Grundlage dafür muß die innere, geistliche, persönliche Erneuerung bilden (Ordensdekr. Perf. Car. 2 e).

Es liegt auf der Hand, daß auch die Exerzitien zur Erneuerung einen Beitrag leisten müssen. Der Exerzitienleiter hat, so weit es ihm möglich ist, das Ganze der Erneuerung ins Auge zu fassen, obgleich er weiß, daß er aus sachlichen und persönlichen Gründen nicht das Ganze angehen kann, sondern seinem Bemühen bewußt Grenzen setzen muß. Aber was immer er anstrebt, er muß es vom Evangelium her tun, mit einem möglichst geschärften Sinn für das Wesentliche, für Schwerpunkte, Akzente und Unterscheidungen.

Natürlich immer auch in einführender und behutsamer Liebe. Denn der Exerzitienleiter, der zu einer Erneuerung behilflich sein will, darf dabei auch den besonderen Schwierigkeiten, den neuralgischen Punkten nicht ausweichen; er muß sie zum mindesten „im Hinterkopf“ haben, vor allem jene Schwierigkeiten, zu deren Überwindung er behilflich sein soll und will.

Das Thema wurde so aufgefaßt, daß wir — so schmerzlich es ist — gewissen Punkten nachgehen, die uns mehr als andere beschäftigen, weil sie uns belasten, hemmen, wehtun oder wie immer man das nennen mag. Daher müssen kritische Fragen gestellt werden. Der Sinn dieser Fragen ist folgender: Sie sollen zunächst die Grenzen abstecken helfen, innerhalb derer der Exerzitienleiter von sich aus für die Exerzitantinnen Ziele setzen kann, und sie sollen zugleich den Schwesterngemeinschaften wie ihren Exerzitienleitern deutlich machen, daß und wo sie miteinander zu überlegen und Vereinbarungen zu treffen haben, welche Ziele sie gemeinsam anstreben.

Im ersten Teil soll auf die Schwierigkeiten des inneren, des persönlichen Bereichs — des sog. *forum internum* — eingegangen werden. In dieser Richtung mit der Hilfe anzusetzen, gehört mit in den unmittelbaren und ausdrücklichen Auftrag an die Exerzitien.

Im zweiten Teil werden die neuralgischen Punkte des äußeren, außerpersönlichen Bereichs — des sog. *forum externum* — behandelt. Darüber, wie weit Exerzitien auch in diesem Bereich mehr oder weniger direkt mithelfen können, gehen die Meinungen vermutlich auseinander. Die einen

sind für größte Zurückhaltung, wozu auch der Referent neigt; andere, nicht zuletzt viele Schwestern, ermutigen die Exerzitienleiter, mit Einführung und Liebe auch in Exerzitien ‚heiße Eisen‘ anzugreifen.

Woher wurden die sog. ‚wunden Punkte‘ genommen? a) Aus den gedruckten Dokumenten, Regeln, Beschlüssen von Generalkapiteln und aus dem, was dort zwischen den Zeilen zu lesen ist. b) Aus Eindrücken, Urteilen von Verwandten, Patientinnen, Schülerinnen; oft überspitzt formuliert, aber nicht vom Tisch zu wischen. c) Aus eigenen Beobachtungen und Einzelfällen bedauerlicher Art (von denen jede Schwester sagen kann: „So was kommt bei uns nicht vor“).

I. BEITRAG DER EXERZITIEN ZUR INNEREN ERNEUERUNG

Daß Exerzitien zu tieferer Christusbegegnung führen sollen — und können —, zu größerer Glaubensfreude, zum Wachstum unserer Liebe zum Herrn und zu den Menschen, zu neuer Bereitschaft im Dienst der Kirche usw. ist so selbstverständlich, daß darüber kein Wort zu verlieren ist.

In diesem Teil sollen nur einige Punkte herausgegriffen werden, die vor allem uns Ordenschristen immer neu beschäftigen.

1. Zum Gebetsleben

Als Exerzitienleiter ist man immer von neuem erbaut von der Frömmigkeit der Schwestern. Trotzdem findet kaum ein Thema so gespannte Aufmerksamkeit wie die Anleitung zum Gebet, wie Hinweise zu gutem Beten.

a) Die tätige Teilnahme an der Eucharistie gelingt tadellos; aber wie muß man es anfangen, daß auch der innere Mitvollzug (vgl. Lit. Konst. n. 14) gelingt?

b) Wie steht es um die Ausbildung der Fähigkeit, mündliche Gebete innerlich mitzuvollziehen? Formulierten Texte der Messe, des Offiziums, der ordenseigenen Gebete mit wacher Anteilnahme zu sprechen? Wird der Unterschied zwischen Rezitieren und Beten genügend beachtet? (Das Gretchen im Faust rezitiert das Gebet an die Schmerzensreiche, aber die Gretchen-Schauspielerin betet nicht).

c) Welche Hilfen gibt es, das selbständige Betrachten, Sich-Versenken, Meditieren neu und tiefer sich anzueignen?

In den Bereichen a—c kann der Exerzitienleiter wertvolle Hilfen bieten. Aber wie steht es mit dem weiteren Punkt?

d) Viele Schwestern sind aus dem früheren kirchlichen Geist heraus zu einer Leistungsfrömmigkeit erzogen? Sie haben ein ‚gutes Gewissen‘, wenn sie alle ‚Pflichtgebete‘ verrichtet haben; sie haben ein schlechtes Gewissen, wenn sie die Pflichtgebete nicht wenigstens ‚erledigt‘ haben, (Priester sagen: ‚persolviert haben‘). Die Leistung gilt als vollbracht, auch wenn sie dabei vor Müdigkeit keinen Gedanken fassen konnten. Allzu-

leicht kann hier die Treue im Kleinen zum Buchstabendienst werden, der nicht nur den Geist, sondern auch die Freiheit der Person beeinträchtigt, die aus selbständiger Beurteilung der Lage die rechte Entscheidung jeweils neu treffen sollte. Dem Exerzitienleiter steht es unbestritten zu, hier seine Hilfe anzubieten, daß die Sicht geklärt und der Mut gefestigt wird. Wie kann er das tun, ohne ältere Schwestern in ihrer treu geübten Praxis zu verwirren?

2. Buße und Sakrament

a) Wenn das Stichwort ‚Buße‘ fällt, denkt man in unseren Reihen aus alter Gewohnheit allzu rasch an Bußwerke, die man übernimmt. Man übersieht, daß Buße im Sinn des Evangeliums *Metánoia*, Umdenken ist: „Seid so gesinnt wie Christus Jesus...“ (Phil 2,5). Der Exerzitienleiter kann und soll helfen, daß das Umdenken als das eigentlich und existentiell Christliche das ganze Leben durchdringt.

b) Einen Beitrag zur Gewissensbildung kann der Exerzitienleiter auch dadurch leisten, daß er den beiden Hauptgeboten auch das Hauptgewicht gibt und den kleineren Verfehlungen von dem Gewicht nimmt, das sie allzu oft haben.

c) Eine Anleitung zu fruchtbarer Beichtpraxis wird selbstverständlich erwartet; zur Beichthäufigkeit wird er u. a. darauf hinweisen, daß ein größerer Zeitabstand als eine Woche das Bußsakrament nicht ab-, sondern aufwertet.

3. Arbeit für Gott (reine Absicht)

Es gilt für jeden Menschen ein Doppeltes: Er braucht einmal ein gesundes Selbstbewußtsein sowie ein Minimum an Anerkennung und Bestätigung, sonst verkümmert er; auf der anderen Seite soll er möglichst selbstlos sein, unter Verzicht auf falsche Motive den Menschen, letztlich Gott, dienen. Das trifft auch auf den Ordenschristen zu.

Der Exerzitienleiter hat darum auch ein Doppeltes zu tun: Er muß zunächst einmal die rechten und die falschen Motive herausstellen, auch dadurch, daß er konkret aufzeigt, wie unglücklich eine Schwester wird, die falschen Gesinnungen zum Opfer fällt; diese kommt mit ihrem Verlangen nach Geltung immer zu kurz und wird nachher eine Last für die Gemeinschaft. Damit allein darf der Exerzitienleiter sich allerdings nicht zufrieden geben. Er muß der Gemeinschaft überdies zum Bewußtsein bringen, daß man sich nicht nur Dienste erweisen lassen soll, sondern Dienste anerkennen und den Dienenden bestätigen muß. Erst eine Haltung, die dieses Verhalten zur Selbstverständlichkeit werden läßt, schafft die Atmosphäre, in der die Arbeit für Gott und die Menschen recht gedeiht. Der Exerzitienleiter steht dabei sehr bald vor Grenzen, wenn die Gemeinschaft nicht mitzieht.

4. Berufsfreude

Das gerüttelte Maß an Arbeit und die oft unvermeidlichen Spannungen innerhalb eines Ordenshauses wirken lähmend auf die Berufsfreude.

- a) Das Eu-angelion ist die Frohe Botschaft, von der die Exerzitien leben.
- b) Unser deutlichstes Zeugnis für Christus ist das Froh-Sein, das wir ausstrahlen.
- c) Die Freude ist der deutlichste Anstoß für nicht wenige, sich Gedanken darüber zu machen, ob nicht auch sie von Gott gerufen sind. Darum wird jeder rechte Exerzitienleiter es als seine Hauptaufgabe betrachten, neue Glaubensfreude und neue Berufsfreude zu wecken. Der Versuch wird in dem Maße gelingen, als die Gemeinschaft sich in dieses Mühen einbeziehen läßt.

5. Nächstenliebe (Schwesterliche Liebe)

Wir wissen alle, daß das enge Zusammenleben (einschließlich der menschlichen Schwächen) die schwesterliche Liebe erheblichen Belastungen, ja Zerreißproben aussetzen kann.

- a) Der Exerzitienleiter soll und kann manche Hilfen anbieten, wo es innerhalb der Gemeinschaft an der rechten Gesinnung fehlt, wo Abneigungen sich breitmachen, wo echte oder vermeintliche Kränkungen nachgetragen und nicht verziehen werden; in diesen Bereichen liegt eine der großen Chancen der Exerzitien.
- b) Wie aber steht es mit der Hilfe des Exerzitienleiters, wenn eine ältere Schwester eine jüngere (oder auch umgekehrt) durch ständiges Nörgeln, Kritisieren, Zurechtweisen quält (bis hin zum Nervenzusammenbruch), statt sie zu ermutigen? Natürlich wird er versuchen, Mut zu machen, aber was ist das mehr als ein Tropfen auf einen heißen Stein? Wie eng, wie schmerzlich eng sind doch die Grenzen gezogen, wenn er allein gelassen wird! Auf sich selbst gestellt kann er praktisch nicht viel mehr tun. Muß man es dabei belassen?

II. BEITRAG DER EXERZITIEN ZUR VOLLERNEUERUNG

Der Exerzitienleiter ist auch an der Vollerneuerung sehr interessiert. Wenn ihm die Beschlüsse eines Reformkapitels früh genug zur Verfügung stehen, kann er manches von dem, was in der Gemeinschaft erstrebt wird, in die Exerzitien hineinnehmen, die Einzelheiten je an ihrer Stelle deutend. Den älteren Schwestern wird er so den inneren Zugang zu dem, was neu ist, öffnen, den jüngeren, zumal den ungeduldigen aber zeigen, daß jede Erneuerung organisch wachsen muß und darum nicht überstürzt werden darf.

1. Beeinträchtigt es Vertrauen

Für jeden, der in fremde Gemeinschaften Einsicht nehmen darf, wirkt immer wieder erschütternd, wenn er feststellen muß, daß im Verhältnis einzelner Mitglieder zueinander oder in größerer Breite das Vertrauen gestört ist, insbesondere von unten nach oben. Nicht selten ergeben sich in einem Gespräch mit einer Schwester Fragen, auf die der Exerzitienleiter sagen muß: „Besprechen Sie diese Angelegenheit mit Ihren Vorgesetzten“. Die bestürzende Antwort lautet dann öfters: „Das kann ich nicht; ich habe das Vertrauen verloren“.

Als Gründe stellen sich heraus: mangelnde Verschwiegenheit („unsere Oberin kann nichts für sich behalten...“), mangelnde Objektivität („wer einmal unten durch ist, ist es für immer...“), Mißtrauen gegenüber jüngeren Schwestern („uns traut man nichts Gutes, aber alles Schlechte zu...“).

Nach bisherigen Verhaltensmustern darf der Exerzitienleiter normalerweise nicht einmal durchblicken lassen, daß auch er um den Mangel an Vertrauen weiß; auch dann nicht, wenn der Exerzitienleiter ehrlicherweise kaum noch wagen darf, eine Schwester zu ermuntern, es noch einmal zu versuchen. Wenn etwas geschehen müßte, was die Grundsituation ändern kann und ändert, kann es nicht vom Exerzitienleiter aus geschehen, da ihn seine Schweigepflicht bindet. Dann müßten einzelne Schwestern oder die Gemeinschaft als Ganzes die Schranken zwischen Schwesterngemeinschaft und Exerzitienleiter zu überwinden versuchen. Der Exerzitienleiter ist ohne Initiative von seiten der Schwestern trotz all seiner Hilfsbereitschaft sehr bald am Ende.

2. Arbeitsüberlastung

Obgleich man immer mehr den Eindruck hat, daß die Zahl der Schwesterngemeinschaften wächst, die vorhandene Werke wie Schulen, Krankenhäuser usw. gerne aufgeben würden, wenn sie nur könnten, wird im großen und ganzen doch der gegenwärtige Zustand noch eine Weile fort-dauern, der die Schwestern zwingt, die Werke in Eigenverwaltung zu behalten. Die Folge davon ist, daß gerade die Tüchtigsten mit Arbeit überladen sind.

a) Wie sieht das für die Schwestern aus? Zu wenig Schlaf, zu wenig Freizeit, Nervosität, Reizbarkeit, Unmöglichkeit, die täglichen Pflichtgebete alle zu verrichten, ein schlechtes Gewissen, Schlafstörungen, gesteigerte Reizbarkeit... ein *circulus vitiosus*, von dem man nicht weiß, wie man ihn durchbrechen soll.

b) Wie sieht das für den Nachwuchs aus? Das Erscheinungsbild ist so, daß man ihn verscheucht und vertreibt. Denn überlastete, reizbare Schwestern wirken unattraktiv: „So eine Schinderei! Ich denke nicht daran...“

Der Exerzitienleiter kann darauf wohl hinweisen; ob es gehört wird, entzieht sich seiner Einflußnahme. Was kann man tun, daß die Einsicht in solch einen unguuten Zustand nicht nur angenommen wird, sondern auch mit allem Ernste Wege beschritten werden, aus der Zwickmühle herauszukommen?

3. Neue Arbeiten

Viele Schwestern stellen sich die Frage, ob Schule und Krankenpflege, insbesondere die Groß-Krankenhäuser für Ordensfrauen noch die Arbeiten der Zukunft sind. Vor 100 Jahren waren es aus der Notsituation der Zeit heraus wirklich die großen Möglichkeiten für Schwestern, ja für Frauen überhaupt. Es sind sich alle darüber einig, daß die Situation heute völlig anders ist und darum auch im Hinblick auf die Arbeit der Schwestern neu zu überdenken ist. Und zwar allem Wehgeschrei zum Trotz, das entsteht, wenn Schwestern eine Schule oder ein Mammutkrankenhaus aufgeben wollen. Daran ändert auch nichts, daß kirchliche Stellen zunächst bestürzt sind, wenn Schwestern ein Werk aufgeben, und daß sie die Ordensgemeinschaften am liebsten unter Druck setzen möchten, weiterzumachen.

Im Exerzitienkurs sollte der Leiter auf diese Frage kaum eingehen, es sei denn, er habe den Kreis der Verantwortlichen vor sich; aber auch dann mit größter Behutsamkeit und auf keinen Fall einseitig. Wenn er Schwestern vor sich hat, die keine Entscheidungen zu fällen haben, sollte er daran denken, daß er denen, die im Gehorsam und mit Liebe in Schule und Krankenpflege tätig sind, nicht den Boden unter den Füßen wegziehen darf.

4. Unmündigkeit der Schwestern

Man verzeihe das harte Wort, aber es ist durch Regeln und Satzungen in vielen Fällen aufgedrängt. Denn nach diesen ist das Fragenmüssen sozusagen allgegenwärtig und allumfassend.

a) Für viele unter uns ist unbegreiflich, wie und in welchem Ausmaße Ordensfrauen bislang durch das Fragenmüssen in Abhängigkeit gehalten und so zur Unselbständigkeit verpflichtet werden; sie scheinen ihren Oberinnen geradezu ausgeliefert zu sein. Gewiß können gute Oberinnen diese Bevormundung auf ein erträgliches Maß herabsetzen, dennoch muß man sich zunächst einmal im Hinblick auf die einzelnen Schwestern grundsätzlich fragen, was auf die Dauer in ihnen verkümmert, wenn sie einem Schulmädchen gleichgestellt werden, das die Mutter fragen muß: „Mammi, darf ich ins Kino gehen? Darf ich meine Freundin besuchen? Darf ich ihr die Tafel Schokolade schenken?“ Dazu kommt, daß einige dieser Schwestern — vielleicht schon sehr bald — eines Tages Oberin

sein werden. Sie haben dann die Verantwortung für eine ganze Kommunität zu übernehmen. Sind sie durch das Maß der Verantwortung, das sie vorher hatten, darauf vorbereitet? Insbesondere auch im Verhältnis zum Geld und in der Verwaltung des Geldes, mit dem sie als Oberinnen in erhöhtem Maße zu tun bekommen?

b) Seit über 50 Jahren haben Schwestern nach can. 522 das Recht, bei einem anderen als dem Hausbeichtvater, zu beichten. Die Oberin, die es verhindert oder sich auch nur unwillig zeigt, wird vom Kirchenrecht mit Strafe bedroht. Aber wie sieht diese Freiheit praktisch aus? Da man fragen muß, ob man ausgehen darf, und sagen muß, wohin und wozu! Die Gewissensnot, die entstehen kann, kennen manche Beichtväter.

c) Eine Schwester ist am Ende ihrer Kraft und bittet die Oberin um Erleichterung. Von der Arbeit kann die Oberin ihr im Augenblick vielleicht nichts abnehmen. Aber hat sie dann zum mindesten den Mut, die Schwester vom Offizium, von der Betrachtung und der geistlichen Lesung zu befreien, für einige Monate oder bis zur Mitte der Ferien? Die meisten Schwestern sind noch nicht frei genug, sich aus eigener Entscheidung die notwendige Erleichterung zu verschaffen.

Wie steht es um die Stellung des Exerzitienleiters in all diesen Fragen? Darf er resolut diese Punkte aufgreifen? Darf er antworten, was er darüber denkt? Auch dann, wenn es um die Deutung des Gehorsamsgelübdes geht? Fürchten nicht allzu viele, eine selbstverantwortete Freiheit könne mißbraucht werden? Diese Angst ist kein guter Ratgeber. Kardinal Faulhaber sagte einmal im Hinblick auf die Theologiestudenten: „Wir müssen Studenten wagen, um Priester zu gewinnen.“ Wenn man in diesen Bereichen zu guten Lösungen kommen will, müssen Gemeinschaften und Exerzitienleiter sich miteinander verständigen.

5. Der Lebensstil

Es gehört zum guten Ton, Gemeinschaften in ihrer Lebensart nicht anzutasten. Darf das auch ein Exerzitienleiter, der den Auftrag hat, an der Vollerneuerung mitzuwirken? Fragen wir uns doch: Woran kann eine Vollerneuerung für die Außenstehenden sichtbar werden? Sichtbar für junge Menschen, die sich berufen glauben, aber um die klare Erkenntnis ihres Berufenseins noch ringen? Praktisch nur am neuen Lebensstil und — wie schon gesagt wurde — an der Fröhlichkeit der Atmosphäre.

a) Es soll hier nicht beurteilt werden, wie weit unsere beschaulichen Schwestern selbst darüber entscheiden können, ob sie die Gitter in ihren Sprechzimmern behalten oder nicht. Trotzdem wäre es gut, sie würden sich bewußt zu machen versuchen, wie das Gitter auf einen heutigen Besucher wirkt, auch wenn er höflich genug ist, es sich nicht anmerken zu lassen.

b) Die Jugend behauptet weithin, eine Bekannte, die ins Kloster geht, sei bald nicht mehr wiederzuerkennen: sie verliere bald ihre früher unbefangene Herzlichkeit und Spontaneität, sie wirke unsicher und verkrampft, schon bald etwas naiv und weltfremd, und ihre Höflichkeit sei wie eine Pflichtübung. Wir wagen nicht zu beurteilen, ob die Jugend recht hat. Jedenfalls müßte dieses Urteil für die Schwestern Anlaß sein, die Aussagen gründlich zu prüfen. Denn wenn die Jugend recht hat, wäre es keine Werbung und kein Zeugnis für das Leben nach den evangelischen Räten.

c) Die Jugend behauptet fernerhin, die Ordenstracht bewirke Befangenheit und Distanz wie der Talar des Priesters und die Robe des Richters. Es ist vielen Jugendlichen peinlich, wenn die Schwester auf dem Schulausflug in der Ordenstracht mitgeht. Die Jugend fragt: „Muß eine ‚Braut Christi‘ so fremdartig gekleidet sein? Muß sie so gekleidet sein, daß sie mehr zum Blickfang wird als die extravagantest gekleidete Dame?“ Ich weiß, wir Priester müssen uns an der eigenen Nase packen. Unser Kollar schafft genau so Distanz, geht genau so auf die Nerven.

Aber warum sprechen wir hier davon? Ist dieser ganze Bereich „Lebensstil“ dem Exerzitienleiter nicht weithin entzogen; oder könnte man in gemeinsamen Überlegungen doch auch darin etwas aufarbeiten?

Es bleibt das Dilemma, in dem die Exerzitienleiter sich befinden: Beschränken sie sich auf Hilfen zur inneren Erneuerung, besteht die Gefahr, daß das Bisherige weiterhin zementiert bleibt; werden sie allzu deutlich mit ihren Hinweisen auf die Vollerneuerung, schaffen sie Verärgerung und Ablehnung. Worin liegt die Lösung? Wir wären den Schwestern für eine Stellungnahme dankbar.